

Eine Aktion zugunsten des gesundheitlich gefährdeten Schweizer Kindes

Autor(en): **Loeliger, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **51 (1946-1947)**

Heft 16

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geliefert an die Gefahren einer unbekanntem Außenwelt und an die eigenen Gefühle, die es von innen her zu überwältigen drohen. Die Folge davon ist Angst!

Eine Aktion zugunsten des gesundheitlich gefährdeten Schweizer Kindes



Die große Gefahr, daß wir ob der sich in Riesenausmaßen darstellenden Ausland-Not für die im eigenen Land sich stellenden Probleme nicht mehr die richtige Aufmerksamkeit aufbringen können, ist deutlich vorhanden. Es ist deshalb notwendig, daß wachsame Beobachter zeitig genug ihre Stimme erheben, wenn irgendwo eine gefährliche Entwicklung sich anbahnen will. Und eine derart gefährliche Erscheinung ist tatsächlich im Anzuge bei unserer eigenen Jugend.

Unser Ziel besteht doch anerkanntermaßen darin, unserer Jugend eine in jeder Beziehung harmonische Entwicklung zu sichern, in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht. Kranke Kinder sollen diejenige Pflege erhalten können, die die beste Aussicht auf Heilung verspricht. Leider ist nun neuerdings ein großes Hindernis für die Durchführung dieser so wichtigen Erziehungsaufgabe eingetreten, das die Fachleute längst in Unruhe versetzt. Es sind die verschiedenen Krankheiten und darunter vor allem die heimtückische **Tuberkulose**, die unsern Fürsorgern aufs neue schwere Sorgen bereitet. Wir haben dank den neuen Untersuchungsmöglichkeiten eine stets wachsende Zahl von Neu-Erkrankungen feststellen können. Die Feststellung allein genügt aber nicht, sondern es ist ganz selbstverständlich, daß diesen zahlreichen Neuerkrankten, namentlich unter den Kindern, auch sofort die einzig richtige Pflege und Kur in einem Sanatorium in der Höhe verschafft werden kann, sonst nützt natürlich die Feststellung wenig. Nun aber fehlen in unseren Kindersanatorien die nötigen Plätze, so daß oft monatelanges Warten notwendig wird, und daß ein solch gezwungenes Zuwarten für den Krankheitsverlauf sich sehr ungünstig auswirken muß, das liegt auf der Hand. Rationeller Ausbau der Kindersanatorien zwecks Bereitstellung neuer Plätze verlangt aber **große Geldsummen**. Ein weiterer Hinderungsgrund für rasche Hilfe besteht aber auch noch insofern, als es oft gar nicht gelingen will, namentlich in finanzschwachen Gegenden, die nötigen Mittel für einen Höhengaufenthalt zusammenzubringen. Auch da muß beizeiten vorgesorgt werden, daß genügend Mittel, quasi ein zentraler Ausgleichfonds, zur Verfügung steht.

Das sind Erscheinungen, die dazu geführt haben, daß sobald als möglich eine besondere Anstrengung zugunsten dieser in ihrer Gesundheit gefähr-

deten Schweizer Kinder gemacht werde, und die **Stiftung Pro Juventute** hat diesen Appell gehört. Es wird deshalb ein **Abzeichenverkauf am 31. Mai/1. Juni** überall in der Schweiz durchgeführt werden, dessen Ertrag im Sinne der oben genannten Ausführungen zur Verwendung gelangen soll. Also eine neue Aktion? Jawohl, eine neue und ganz gründlich überlegte Aktion, und zwar diesmal nicht für ausländische Not, sondern für die eigene gefährdete Jugend! Als Abzeichen wurde ein **Vergißmeinnicht** gewählt. Welch treffendes Symbol! **Vergiß mich nicht!** So ruft am **31. Mai/1. Juni** das gesundheitlich gefährdete Schweizer Kind uns von allen Seiten zu, und wir wollen in tiefer Ergriffenheit ihm antworten: Sei ruhig, wir vergessen dich wahrlich nicht!

Dr. R. Loeliger.

BLICK IN DIE WELT

Wenn man neu beginnen muß

Dr. Hildegard Emmel

Ich war von der Universität Hamburg angenommen und wartete auf meine Bestätigung durch die Militärregierung in einem Dorf in der Lüneburger Heide, wohin ich einmal evakuiert worden war. Die Landschaft gefiel mir sehr. Ich hatte einen Ofen im Zimmer, und wenn ich morgens im Bett arbeitete und erst mittags mit dem Heizen begann, kam ich mit dem Holz aus. Da ich auf Grund meines «sauberen Fragebogens» mit meiner Bestätigung rechnete, hätte ich ganz beruhigt meine Tage in der Heide verbringen können. Aber der Bürgermeister erklärte mir: «Alle Frauen müssen arbeiten, so verlangt es der englische Kommandant. Sie werden mit den andern am Russenfriedhof Unkraut zupfen.» In der Nähe des Dorfes sind viele Tausende von Russen begraben. Ich war immer der Meinung: Gräberpflege ehrt den Menschen. Es ist ein stilles und achtungsgebietendes Werk, das in Liebe und ohne Absicht auf Lohn getan wird. Und denkt man an das leidvolle Ende derer, die auf diesem Russenfriedhof begraben sind, die namenlose, zahllose Menge Verlassener, die am Hunger dahinstarben, an Krankheiten, um die sich niemand kümmerte, fern der geliebten Heimat, ohne daß die Angehörigen um sie wußten oder eine Nachricht ihres Todes erhielten, dann kann man wohl dies Leid durch einen stillen, unbelohnten Dienst ehren. Trotzdem bäumte es sich in mir auf. Es lagen so viele verlorene Jahre hinter mir, so viel nutzlos verbrachte Stunden, die man mir im gleichen Befehlston geraubt. Außerdem enthielt die Forderung die Mißachtung meiner Arbeit. Und so widersetzte ich mich: «Ich bereite mich auf die Universitätslaufbahn vor und muß mich ganz meinen Arbeiten widmen.» «Geistige Arbeit gilt heute nicht viel», erwiderte man mir, «und was die Militärregierung befiehlt, hat zu geschehen! Zudem ist Ihnen körperliche Arbeit in frischer Luft sehr gesund.» Man drohte mir, mich durch die Polizei holen zu lassen. Da drohte auch ich, und zwar mit Beziehungen — Beziehungen, die ich in Wirklichkeit nicht besitze —. Das schlug ein, man wurde sehr höflich und überließ mich meiner Arbeit.

Ich empfand meine Lage als recht ungemütlich und fuhr, als ich meinte, meine Überprüfung könnte nun geschehen sein, nach Hamburg.